

SOZIALDEMOKRATIE, KOMMUNALES BAUEN UND BAUBEAMTE WÄHREND DER ZWANZIGER JAHRE

Christian Freigang

Magdeburg in den zwanziger Jahren nimmt ohne jeden Zweifel eine Pionierrolle im innovativen kommunalen Bauen ein. Allgemein noch bekannter sind in dieser Hinsicht allerdings die Baumaßnahmen, die die Stadt Frankfurt am Main in dieser Zeit umsetzte. In beiden Fällen lassen sich in architektonischer, städtebaulicher und politisch-administrativer Hinsicht viele Übereinstimmungen nachweisen. Beide Städte etablierten sich in den Zwanzigern als Zentren des innovativen Siedlungsbaus, und beide setzten auf ein markantes Stadtmarketing, das wesentlich die moderne Architektur einbezog, um Zukunftsperspektiven des städtischen Lebens optimistisch zu vermitteln. In beiden Fällen war dies durch visionäre und charismatische Kommunalpolitiker initiiert, Ludwig Landmann (1868–1945), der Deutschen Demokratischen Partei angehörig, in Frankfurt, und Hermann Beims (1863–1931) von der SPD in Magdeburg.¹ Insbesondere die Förderung der Infrastruktur mit dem Ziel einer nachhaltigen Zentrumsbildung ihrer Kommunen war beiden Politikern ein wichtiges Anliegen: Öffentlichen Nah- und Fernverkehr, die Sanierung der Stadt nach modernen hygienischen Standards oder die Übernahme pädagogischer Reformkonzepte hatten sich beide Politiker auf die Fahnen geschrieben. Dies beinhaltete auch, dass die jeweils agierenden Stadtbauräte entschieden von den Oberbürgermeistern unterstützt wurden, weil diesen daran gelegen war, fähige und fortschrittsbewusste Architekten zu gewinnen, die ihre Tätigkeit im Rahmen einer effizient strukturierten Bürokratie durchsetzen konnten. Auch zwischen den initiierenden bzw. maßgeblichen Architekten, Bruno Taut (1880–1938) in Magdeburg und Ernst May (1886–1970) in Frankfurt, können mehrere Gemeinsamkeiten festgestellt werden: Sie entstammten derselben Generation und hatten früh intensiv Kontakt mit der sozial- und lebensreformerischen Aktivität der englischen und deutschen Gartenstadtbewegung. Taut plante praktisch gleichzeitig die Gartenstädte „Falkenberg“ bei Berlin und „Reform“ in Magdeburg unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg. May hingegen stand in direktem

¹ Rebentisch, Landmann; Köster/Stöneberg (Hg.), *Reformstadt*; Antz/Gries/Maasberg/Prinz (Hg.), *Neues Bauen*; Wille, *Aufbruch*.



143 Das Luftbild der neu sanierten Gartenstadt Reform zeigt in der rechten oberen Bildhälfte die ersten geplanten Wohnhäuser der Siedlung. Im Bildvordergrund sind die von Bruno Taut entworfenen Reihenhäuser mit Flachdächern zu sehen.

Kontakt zu Raymond Unwin (1863–1940), einem der wichtigsten Protagonisten der englischen Gartenstadtbewegung, und setzte dies nach dem Krieg in der „Schlesischen Heimstätte“ in Breslau fort, bevor er 1925 nach Frankfurt am Main berufen wurde.² Zu dieser Zeit wirkte in Magdeburg schon der Nachfolger Tauts, Johannes Göderitz (1888–1978), der, nur zwei Jahre jünger als May, wie dieser auf Rationalisierung und bürokratische Effizienz setzte. In beiden Städten endete diese Konjunktur einer kommunalen Moderne mehr oder weniger abrupt mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Einige andere Kommunen können als weitere Parallelfälle in diese innovative, (sozial-)demokratisch beförderte kommunale Bau- und vor allem Wohnungsbaupolitik der Weimarer Republik eingeordnet werden. Dies gilt etwa für Altona in den Jahren 1924 bis 1933 unter dem Oberbürgermeister Max Brauer (1887–1973) und dem Stadtbaurat Gustav Oelsner (1879–1956)³ oder für Celle unter dem (dem bürgerlichen Lager zuzurechnenden) Bürgermeister Ernst Meyer (1887–1948, amtierte 1924–1931) und dem Architekten Otto Haesler (1880–1962).⁴

2 Störkuhl, Ernst May, S. 33–50; mehrere Beiträge hierzu in: Nerdinger/Hartmann/Schirren/Speidel (Hg.), Bruno Taut.

3 Dogramaci, Gustav Oelsner; Michelis (Hg.), Architekt Gustav Oelsner; Timm, Gustav Oelsner.

4 Oelker, Otto Haesler; zum Zusammenhang zwischen Sozialdemokratie und Rationalisierung vgl. auch Scarpa, Martin Wagner, S. 15–25.

Der anscheinend enge und spezifische Zusammenhang zwischen Frankfurt und Magdeburg wird aber beim zweiten Hinschauen infrage gestellt. Denn während in Magdeburg die Neubaupläne mit Taut schon 1921 einsetzten, nahm May erst 1925 seine Tätigkeit in Frankfurt auf: Taut begann sein Wirken also ungetrübt von der Misere der Hyperinflation, während May schon darauf zurückblicken und insbesondere die Bausubventionen aus der Hauszinssteuer mit ins Kalkül nehmen konnte. Hinsichtlich der formalen Gestaltung der Architektur fehlt in Frankfurt – trotz manch expressionistisch inspirierten Gestaltungselementen in einigen kurz vor der Ära May entstandenen Siedlungsbauten – der entscheidende Impuls einer quasi religiös-künstlerischen Überhöhung eines sozialen Städtebaus, wie dies Taut in Magdeburg betrieb.

In Frankfurt ist vielmehr mustergültig zu studieren, wie sich die Ästhetik der Gartenstadt als Konzept ganzheitlich-lebensreformerischer Prägung zu einer durchrationalisierten Organisation des modernen großstädtischen Lebens wandelte, die programmatisch auf die Formierung des ‚Neuen Menschen‘ zielte. Somit wichen die Grundsätze der Gartenstadt – nämlich trotz wirtschaftlich effizienter Standardisierung ein gesundes, abwechslungsreiches, den topografischen Kontexten folgendes und verschiedene Ambiente kreierendes Bauen als Alternative großstädtischer Verdichtung zu realisieren – im Kontext des Neuen Frankfurt insgesamt einer durch und durch rationalisierten Planung. An deren Ende stand die konsequente Zeilensiedlung mit gleichförmigen Wohneinheiten etwa der Siedlung „Westhausen“ (1929–1931), die einen Raumraster in die Landschaft setzte, anstatt einen Raumkörper mit erkenn- und erlebbaren urbanen Qualitäten wie Zentrum, Peripherie und Funktionsdifferenzierung zu modellieren.

Die beharrliche Propagierung von radikaler Innovation in allen Gebieten – der Architektur, des Städtebaus, der Pädagogik, des Freizeitverhaltens usw. – setzte in der Bauplanung und -konzeption hartnäckig auf eine konsequente Rationalität. Diese bezog sich auf die Produktion einer neuen Welt wie auch ihre folgerichtig ‚moderne‘ Wahrnehmung und Beurteilung, die frei von sentimentalischen Traditionen sein sollten. Rationalität bezeichnet solchermaßen, eine auf Logik und Evidenz ihrer Prinzipien gegründete Zweckgerichtetheit zu verfolgen, die moralische, soziale und ökonomische Ziele effizient und nachhaltig erreichen lässt und sich demgemäß in allen Lebensbereichen niederschlägt. Nicht umsonst ist das ‚System May‘ deswegen mit dem Taylorismus bzw. dem Fordismus, also industriellen Rationalisierungspraktiken, verglichen worden.⁵ Die

⁵ Voigt/Deschermeier/Schmal (Hg.), *Neuer Mensch*; Quiring/Voigt/Schmal/Herrel (Hg.), *Ernst May*; Klotz (Hg.), *Ernst May*; Mohr/Müller, *Funktionalität*.

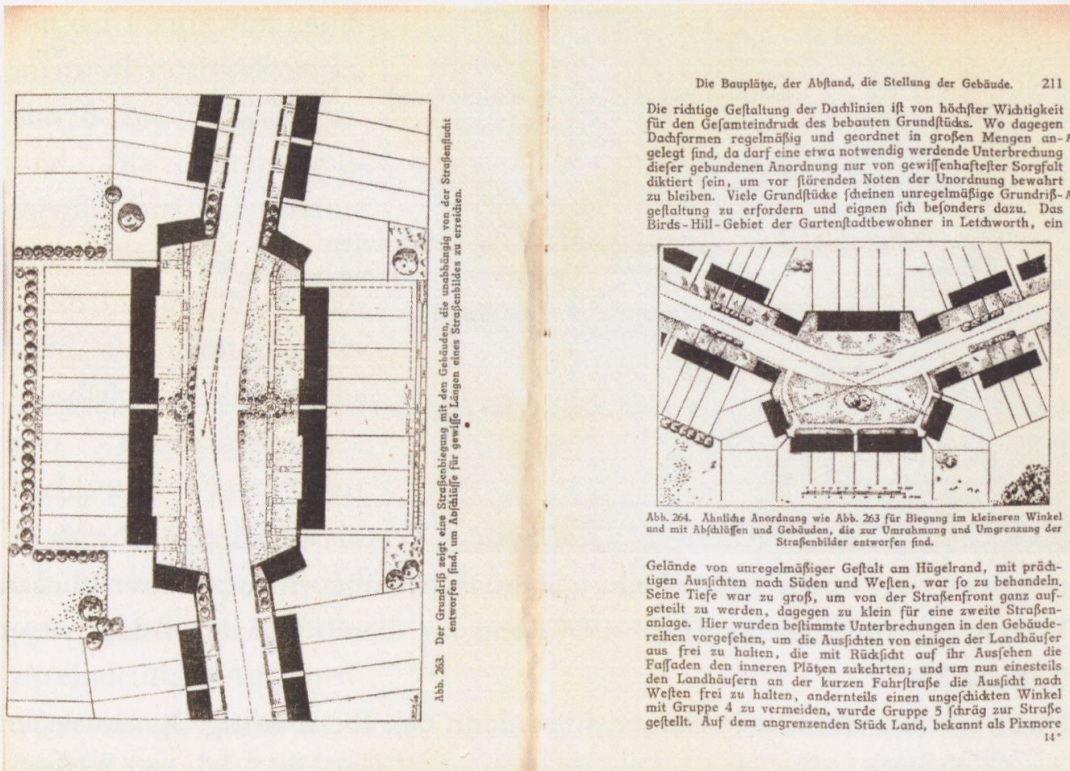


144 Luftbild der Siedlung Westhausen in Frankfurt am Main, 1929/30

Zerlegung der massenhaften Produktion von Wohnungen in operationalisierbare und regelbare Einzelschritte – von der Typisierung von Wohnungsgrundrissen bis hin zur Standardisierung von Montageelementen – entsprach dabei der Zerlegung von Zeit, Raum und Leben in regulierbare Untereinheiten einer *idealer* typisierten Gesellschaft. Zu Recht hat vor allem Gerd Kuhn darauf hingewiesen, dass die architektonische Differenzierung von Wohnfunktionen – Einbauküche („Frankfurter Küche“), Wohnzimmer, Schlafzimmer – nicht nur eine Hebung von Lebensstandards darstellt.⁶ Vielmehr waren die verschiedenen Wohnfunktionen Regulative, um auf das sittliche und hygienische Verhalten des erwünschten ‚Neuen Menschen‘ effizient Einfluss zu nehmen. Die Topoi, die mit dieser durchgreifenden Rationalisierung – oder auch in Worten der Zeit: Sachlichkeit – einhergingen, sind vertraut: Verdammung emotionaler Erinnerungskulturen – in Bezug auf historische Stile wie in Bezug auf gewachsene Einrichtungstraditionen –, regelhafte Tageseinteilung, Teilhabe an hygienisch-sportlichen Freizeitveranstaltungen sowie die Ablehnung von angeblich dysfunktionalen bzw. stark individualistischen Repräsentationsstrategien, vulgo: Prunk in allen Lebensbereichen wie Kleidung, Ausstattung oder Nahrung.⁷ Die

6 Kuhn, Wohnkultur.

7 Peht, Neue Mensch, S. 98–109; Poppelreuter, Neue Bauen.



Die Baupläne, der Abstand, die Stellung der Gebäude. 211

Die richtige Gefaltung der Dachlinien ist von höchster Wichtigkeit für den Gesamteindruck des bebauten Grundstücks. Wo dagegen Dachformen regelmäßig und geordnet in großen Mengen angelegt sind, da darf eine etwa notwendig werdende Unterbrechung dieser gebundenen Anordnung nur von gewissenhaftester Sorgfalt diktiert sein, um vor störenden Noten der Unordnung bewahrt zu bleiben. Viele Grundstücke scheinen unregelmäßige Grundrisse-A gefaltung zu erfordern und eignen sich besonders dazu. Das Birds-Hill-Gebiet der Gartenstadtbewohner in Letchworth, ein

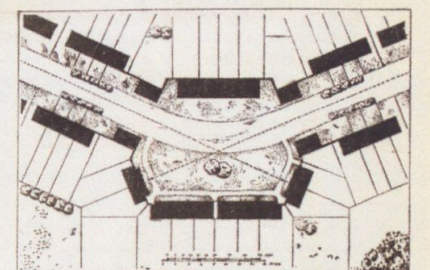


Abb. 264. Ähnliche Anordnung wie Abb. 263 für Biegung im kleineren Winkel und mit Abflüssen und Gebäuden, die zur Umrahmung und Umgrenzung der Straßenbilder entworfen sind.

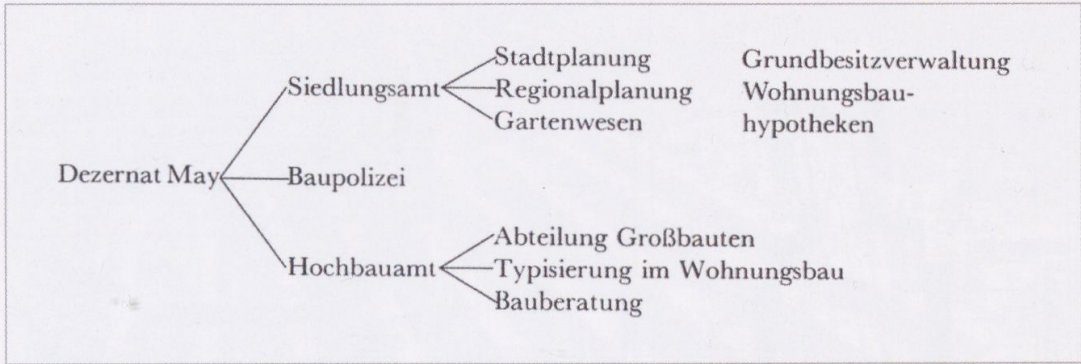
Gelände von unregelmäßiger Gestalt am Hügelrand, mit prächtigen Ausichten nach Süden und Westen, war so zu behandeln. Seine Tiefe war zu groß, um von der Straßenfront ganz aufgeteilt zu werden, dagegen zu klein für eine zweite Straßenanlage. Hier wurden bestimmte Unterbrechungen in den Gebäude-reihen vorgezogen, um die Ausichten von einigen der Landhäuser aus frei zu halten, die mit Rücksicht auf ihr Aussehen die Fassaden den inneren Plätzen zuekehrten; und um nun einestils den Landhäusern an der kurzen Fahrstraße die Ausicht nach Westen frei zu halten, andernteils einen ungeschickten Winkel mit Gruppe 4 zu vermeiden, wurde Gruppe 5 schräg zur Straße gestellt. Auf dem angrenzenden Stück Land, bekannt als Pixmore 14*

145 Raymond Unwins Visionen von einem idealen Städtebau, 1922

Kontemplation von Schönheit, wie sie noch bei Unwin als sublimierte Versicherung von Natur und Tradition definiert wurde, spielte hier keine Rolle mehr, zumindest keine, die programmatisch herauszustellen war.⁸ Im Gegenteil: Rationalität als unmittelbar wirksame Versicherung kollektiver Effizienz, Produktivität und Zielgerichtetheit widersprach nachgerade jener unproduktiven, individualistischen Auffassung von Schönheit.

Wie aber veränderte sich im „Neuen Frankfurt“ die Rolle des Architekten als dem eigentlichen künstlerischen Leiter des Bauens, als welcher er ja noch kurz zuvor gerade auch dafür verantwortlich gewesen war, die Erfahrung von Schönheit und ästhetischem Genuss zu vermitteln? Anders als bei Unwin, der in etwas naiver Weise gefordert hatte, gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften sollten unter der künstlerischen Führung eines freien Architekten unterschiedliche Siedlungen errichten,⁹ ähnelte das Frankfurter Siedlungssystem entschieden einer betriebswirtschaftlich zu führenden Organisationsform. In verschiedene Abteilungen und Betriebseinheiten gegliedert, führte es – dezidiert aus Rationalisierungsgründen – das Hochbauamt und das Siedlungsamt sowie die Baupolizei unter der Leitung des Dezernats May zusammen. Dem Hochbauamt

8 Unwin, Grundlagen.
9 Ebd., S. 236–244.



146 Schematisches Organigramm der Bauverwaltung in Frankfurt am Main in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre

unterstanden drei Abteilungen: Großbauten, Typisierung und Bauberatung. Die Stelle von künstlerischen Leitern übernahmen über einen privatrechtlichen Vertrag Martin Elsaesser (1884–1957) und für die Großbauten Adolf Meyer (1881–1929).¹⁰

Diese Konstruktion ist bemerkenswert, denn der übermächtige Referatsleiter, der Baubeamte, relegierte die Organisation von Kunst und Schönheit an nachgeordnete Stelle, was bekanntlich dazu führte, dass die entwerfenden Architekten bzw. deren Anteile bis heute weitgehend unbekannt blieben.¹¹ Effizienz und Sparsamkeit der Bauämter standen gegen die künstlerisch qualitätvolle Raum- und Umweltgestaltung durch den – *idealiter* von äußeren Zwängen unabhängigen – freien Architekten. Ebenso wichtig wie der sachliche und funktionale Entwurf als solcher war ein eindeutiges Branding des Großunternehmens May, über dessen Image von Rationalität, Effizienz und Produktivität nicht zuletzt auch die stadteigenen Ausstattungsunternehmen sowie zahlreiche kooperierende Firmen im Sinne eines Joint Venture profitierten. In gewisser Weise trat Göderitz – wie gleich zu zeigen – in eine ähnliche Rolle des effizienten Planers, als er 1927 die Stelle des Magdeburger Stadtbaurats übernahm. Diese dezidierte Abwertung der genuin künstlerischen Entwurfsarbeit hatte aber fatale Konsequenzen, denn man lieferte sich dem ja nicht ausbleibenden Vorwurf mangelnder künstlerischer Sublimierung und Sinnstiftung der architektonischen Produktion geradezu aus.

Um diese Baupolitik zu verstehen, muss kurz auf wichtige Bedeutungsschichten von ‚Rationalität‘, ‚Rationalisierung‘ bzw. ‚Sachlichkeit‘ eingegangen werden, die

¹⁰ Mohr/Müller, Funktionalität, S. 32–34.

¹¹ Erst in letzter Zeit werden die Anteile der Beteiligten gesondert untersucht, siehe etwa: Hilti-Roeckle/Roeckle/Zimmermann (Hg.), Franz Roeckle; Voigt/Sturm/Körner/Schmal (Hg.), Ferdinand Kramer; Breuer (Hg.), Ferdinand Kramer; Christina Treutlein arbeitet an einer Monografie zu Carl-Hermann Rudloff.

mit der Politik von Landmann wie auch derjenigen von Beims zu verbinden sind. Die Ämterzusammenführung in Frankfurt und Magdeburg war vor allem in dem Sinne modern, als damit die Zuständigkeiten einer Reihe von hochqualifizierten Fachleuten koordiniert wurde. Eingegliedert in ein hierarchisches Kompetenzgefälle mit im Prinzip eindeutigen Aufgaben-



147. Stadtbaurat Johannes Göderitz mit Plänen zum Bau der Magdeburger Stadthalle, 1928

abgrenzungen, handelte es sich um einen komplexen, modernen, bürokratisch perfekt organisierten Verwaltungsapparat. Und dieser hatte in der Weimarer Republik durchaus nicht den Anspruch schwerfälliger Amtsstuben, sondern konnte nachgerade als Ausweis von Modernität zu gelten. Dies hat vor allem Max Weber (1864–1920) in seiner Unterscheidung verschiedener Herrschaftsmodelle formuliert. Die sogenannte „bürokratische Herrschaft“, gekennzeichnet vor allem durch ein exzellent ausgebildetes Fach- und Berufsbeamtentum, gewährleistet durch klare Kompetenzgefälle und Aktenpflicht die rationale Kalkulierbarkeit von Entscheidungen. Hierin ist diese Herrschaft der Führung eines modernen kapitalistischen Betriebs vergleichbar. Diese Auffassung Webers war insbesondere auch für die Frankfurter Situation bzw. für die Politik Landmanns von Bedeutung. Denn 1917 hatte Weber eine aufsehenerregende Artikelserie in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht, die ob ihrer nachhaltigen Kritik an Bismarck und der Reichspolitik dazu führte, dass die Zeitung unter Zensur gestellt wurde. Ein Jahr später erschien die Schrift unter dem Titel „Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland“ und ging in Webers Hauptwerk „Wirtschaft und Gesellschaft“ ein. „In einem modernen Staat liegt die wirkliche Herrschaft, welche sich ja [...] in der Handhabung der Verwaltung im Alltagsleben auswirkt, notwendig und unvermeidlich in den Händen des Beamtentums [...]“¹² Rationale Organisation und rationale Technik vereinen den modernen Staat und den modernen kapitalistischen Betrieb. Die unentrinnbare

12 Weber, Parlament, hier S. 450; zu den Veröffentlichungsumständen „Editorischer Bericht“ in: ebd., S. 421–431.

Allmacht der Bürokratie über die Gesellschaft – für sich allein keineswegs der Garant emanzipatorischer Rationalität – werde indessen durch das Parlament ausbalanciert. Es reguliert, ebenfalls prinzipiell rational, die Durchsetzung von Weltanschauung und Politik und vermittelt dies an die Verwaltung. In der Nachfolge von Weber erscheint das neue Berufsbeamtentum, etwa bei dem Rechtswissenschaftler Arnold Köttgen (1902–1967), in der Tat als essenzieller Bestandteil der parlamentarischen Demokratie: Nur der Berufsbeamte sei in seiner Fachausbildung allein dem Staatswesen und Allgemeinwohl verpflichtet, wohingegen in der Monarchie der Beamte letztlich allein der Willkür des Herrschers untergeben sei. Die rationale Bürokratie nimmt hier – wohl etwas entgegen der historischen Realität – das Image eines unverletzlichen Refugiums an, in dem Unkorruptierbarkeit, Zweckorientiertheit und Gemeinsinn herrschen und das tendenziell unabhängig von oder resistent gegenüber nicht legitimierten Eingriffen durch Staat und Politik bzw. Partikularinteressen ist.¹³ Scharf abgesetzt vom Kaiserreich versteht sich das bürokratische Fachbeamtentum in diesen Schriften geradezu als Spezifikum der Weimarer Demokratie. In diesem Sinne muss man die durchrationalisierte Verwaltung in Frankfurt nicht nur als städtebauliches Instrument verstehen, sondern auch als eigenwertigen, fast programmatischen Ausdruck moderner Herrschaft. Wie pointiert und politisch aufgeladen diese Auffassungen waren, sollte sich nach 1933 zeigen, als das bürokratische Verwaltungsprinzip gerade wegen seiner Neutralität und angeblichen Schwerfälligkeit diffamiert, ausgehöhlt und durch eine „propagandistische Menschenführung“ überlagert bzw. im umgehend erlassenen Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aus rassistischen Gründen außer Kraft gesetzt wurde.¹⁴ Die politischen Werkzeuge und die symbolischen Konnotationen des bürokratischen Prinzips als Garant von Rationalität hatten aber auch eine wichtige kommunalpolitische Seite. Damit ist ein weiterer Frankfurt und Magdeburg verbindender Aspekt benannt: Wie Dieter Rebentisch deutlich gemacht hat, standen die Kommunen in der Weimarer Republik als dritte politische Ebene in einer beständigen politischen Konkurrenz zu den höher gelagerten Instanzen, insbesondere des Reichs. Dabei belasteten vor allem bedeutende Einschränkungen bei der Kreditaufnahme und die unverhältnismäßig hohen Sozialausgaben die Städte in einem Ausmaß, das schließlich – so auch in Frankfurt und Magdeburg – nach der Weltwirtschaftskrise vielfach 1929/30 zum kommunalen Kol-

13 Köttgen, Berufsbeamtentum.

14 Beispielhaft: Maunz, Verwaltung; Maunz war sowohl in Nazi-Deutschland wie in der Bundesrepublik einer der führenden Verwaltungs- und Staatsrechtler. Zum Themenkomplex der Verwaltung im Nationalsozialismus siehe Rebentisch (Hg.), Menschenführung.

laps führte. Als Gegenreaktion zu dieser mangelnden Unterstützung durch das Reich und im Ausbau schon lange gepflegter älterer Traditionen organisierten viele Städte ihre Infrastruktur und ihre Wohlfahrtseinrichtungen in eigener Regie und verpflichteten sich notgedrungenen darauf, effizient zu wirtschaften. Die daraus entstehende sogenannte „kalte Sozialisierung“ der Kommunen und ihr vielfach zu belegendes Image als „sozialistisch“ beförderte wiederum auf der rechten Seite des politischen Spektrums die Großstadtkritik und trug insofern auf Reichsebene zu einem generell schlechten Ansehen der Kommunen bei. Die Benachteiligung der Städte durch die Reichsinstanzen beförderte umgekehrt aber auch eine jeweils spezifische städtische Identität, die sich unter anderem in der öffentlich markant herausgestellten Unterstützung von historisch gewachsenen Sozialfürsorge-, Wohlfahrts- und Verwaltungseinrichtungen niederschlug. Die Kommunalverwaltungen mit ihren teils in das Mittelalter zurückreichenden Traditionen vermochten insofern für sich zu reklamieren, die wahren Horte von Fürsorge, Demokratie und effizienter Verwaltung zu sein, resistent gegen soziale Ungerechtigkeit, staatliche bzw. monarchische Bevormundung und politische Vereinnahmungen.¹⁵ Auch wenn diese Zusammenhänge hier nur angedeutet werden können, erscheint es doch wichtig, das so nachhaltige Insistieren auf Rationalität, wie es Frankfurt und Magdeburg architektonisch und publizistisch vorführten, auch als implizit gegen die Reichsverwaltung gerichtete Identitätsstrategie aufzufassen. Der perfekt funktionierende, von einer modernen, eigenständigen und leistungsfähigen bürokratischen Verwaltung getragene Großbetrieb, den Landmann und Beims errichteten, lief ja nicht, wie dies in vielen anderen Städten mit ebenfalls ausgeprägtem kommunalem Wohnungsbau zu konstatieren ist, geräuschlos ab. Im Gegenteil kreierten „Das neue Frankfurt“ und Magdeburg als das „bunte Magdeburg“ bzw. als „Stadt des neuen Bauwillens“ öffentlich weithin wahrgenommene Markenidentitäten, um eine vorbildhafte, entschieden von moderner Rationalität getragene Kommune sichtbar und konkurrenzfähig zu halten.

Bürokratische Herrschaft, Primat der Rationalisierung und Technikaffinität mussten konsequentermaßen auch das Programm einer institutionalisierten Bauverwaltung abgeben, und dies ist eben in Frankfurt wie in Magdeburg zu studieren. Der jeweils leitende Baubeamte – May, Taut, Göderitz – setzte in dieser Hinsicht eine in Preußen bzw. im Reich lange etablierte Tradition fort, wie das der Untersuchung zum Baubeamten von Eckard Bolenz zu entnehmen ist.¹⁶ Seit dem 19. Jahrhundert stellte der akademisch voll ausgebildete, also

15 Rebentisch, Kommunalpolitik.

16 Bolenz, Baubeamten.

staatlich geprüfte Baubeamte die soziale und einkommensmäßige Spitze der Architektenschaft dar, welche praktisch alle öffentlichen Bauvorhaben übernahm. Hierzu traten bald die technisch verantwortlichen Ingenieure, die sich im 1871 gegründeten „Verband deutscher Architekten- und Ingenieursvereine“ eine mächtige Interessenvertretung schufen. *Idealer* verbanden sich hierbei also humanistisch-akademische Bildung und technisch-naturwissenschaftliche Kompetenz und garantierten insoweit eine staatlich geregelte Qualität im Bauwesen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts drängte indessen mehr und mehr der Berufsstand der freien Architekten auf den Markt, befördert durch eine immense Baukonjunktur bis zum Ersten Weltkrieg und eine Schwemme an staatlichen geprüften, aber nicht verbeamteten Architekten. Der 1903 als Interessenverband der freien Architekten gegründete „Bund deutscher Architekten“ (BDA) sollte nun gebetsmühlenartig die Kompetenz des Baubeamten angreifen, indem er argumentierte, der finanziell saturierte und bürokratisch eingebundene Baustaatsdiener sei zu wahrer Kreation und Kunst nicht mehr fähig. Dies sei nur den freien Architekten möglich, die im harten Konkurrenzkampf mit ihren Kollegen beste künstlerische und technische Qualität hervorbringen würden. Die argumentative Sackgasse, in die sich der BDA damit brachte, bestand allerdings in dem Problem, wie mit zu großer Originalität bei Bauentwürfen umzugehen war, wenn diese mit hohen Baukosten, geringen Renditen oder gar technischer Mangelhaftigkeit erkaufte war. Deswegen mehrten sich etwa im Organ des BDA, der „Baugilde“, zum Ende der zwanziger Jahre die harschen Kritiken gegenüber zu virtuosen technischen Leistungen und bloßem formalistischem Spiel mit modernen geometrischen Formen. Jedenfalls blieben diese Diskurse und Polemiken nicht ohne Einfluss auf das Selbstverständnis des zum Buhmann ausgerufenen Baubeamten. Der spektakulärste Fall in diesem Zusammenhang war die harsche Polemik seitens des BDA und des sich in diesem Zusammenhang formierenden „Zehnerrings“ junger avantgardistischer Architekten gegen den alten, aber höchst verdienten Berliner Stadtbaurat Ludwig Hoffmann (1862–1933) im Jahre 1924.¹⁷ Dessen angeblich mangelnde künstlerische, bloße akademisch-historistische Kompetenz wurde nunmehr 1926 durch die Konzepte des Städtebauspezialisten Martin Wagner (1885–1957) ersetzt, der – in enger Abstimmung mit der Sozialdemokratie – programmatisch auf die Sozialisierung des Städtebaus über rationalisierte Bauweisen setzte.¹⁸ Damit sind grundsätzliche Konfliktpotenziale benannt, die schwer auszu-

17 Döhl, Ludwig Hoffmann, S. 176–185.

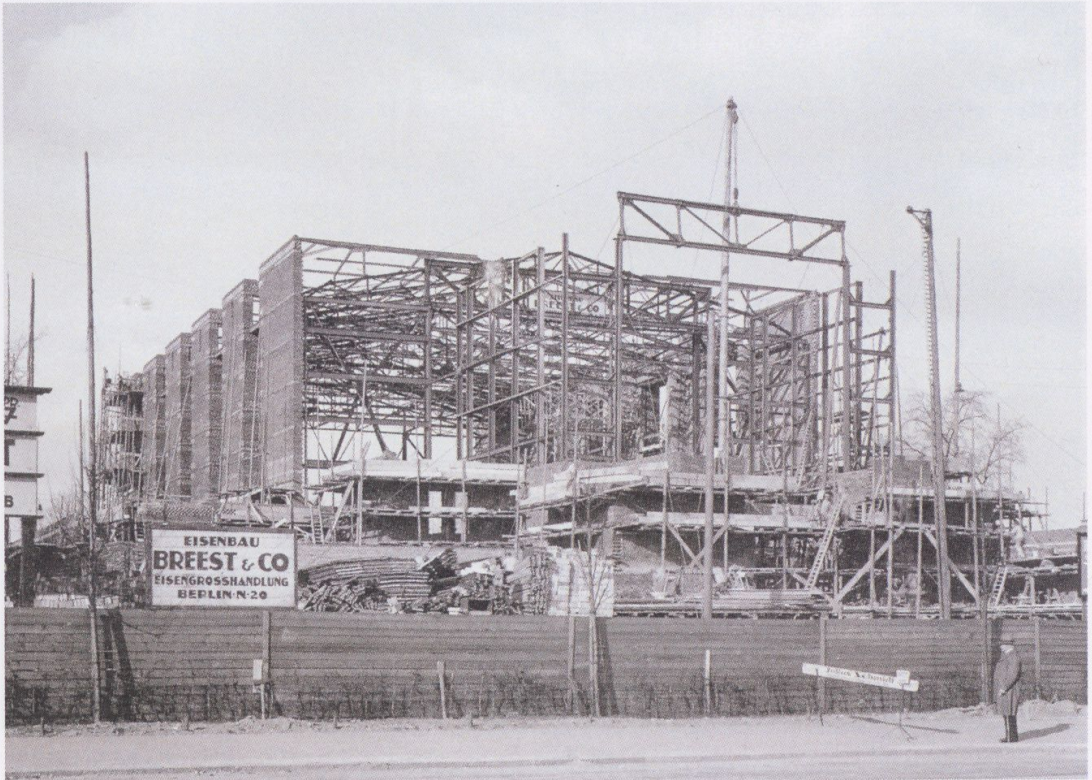
18 Scarpa, Martin Wagner.



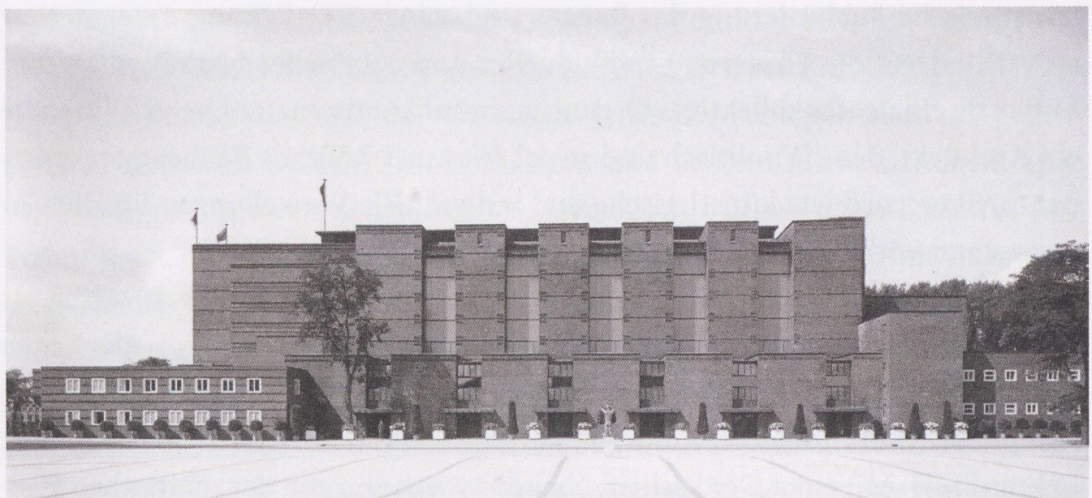
148 Gegenwärtiger Zustand der von Johannes Göderitz entworfenen Stadthalle in Magdeburg, 2015

gleichen waren: Ebenso wie konsequente Rationalisierung den Anspruch auf künstlerische Sublimierung des Bauens und seiner Sinnstiftung unterminierte, verhinderte die Förderung individueller und origineller baukünstlerischer Entwürfe effizientes kollektives Organisieren auf kommunaler Ebene. Wie sollte ein Architekt, der die politisch und sozial relevante Rolle als Baubeamter ernstnahm, übergeordnete künstlerische und individuelle Vorstellungen für die Gemeinschaft wirksam werden lassen?

Im Zusammenhang des „Neuen Frankfurt“ entschied der – zeitgenössisch als ‚Baudiktator‘ titulierte – Stadtbaurat Ernst May, die Frage der künstlerischen Individualität eindeutig zu eliminieren. In Magdeburg aber war die Situation komplexer. Unter Johannes Göderitz ähnelt die Situation sicherlich derjenigen in Frankfurt: Mit einer Denkschrift über die „Organisation der städtischen Bauverwaltung nach betriebswirtschaftlichen Methoden“ manifestierte er 1926 seine Qualifikation für die städtische Bauverwaltung. Diese strukturierte er konsequent durch, indem er etwa das Stadterweiterungsamt in das Hochbauamt eingliederte. Auch richtete er eine grafische Abteilung ein, die in Zusammenarbeit vor allem mit Johannes Molzahn (1892–1965) und Walter Dexel (1890–1973) (Abb. 185) von der Magdeburger Kunstgewerbeschule sowie ab 1928 unter der Leitung von Xanti Schawinsky (1904–1979) (Abb. 207) ein modernes Erschei-



149 Im Bau befindliche Magdeburger Stadthalle von außen, März 1927



150 Fertiggestellte Stadthalle in Magdeburg von Osten, August 1927

nungsbild der Stadt entwarf.¹⁹ Konsequenterweise förderte die Bauverwaltung vor allem den Wohn-, Schul- und Krankenhausbau sowie die Planung der Theaterausstellung mit der Stadthalle, die ja auch als Werk von Göderitz gilt.

Gerade deren Baugeschichte macht deutlich, wie sehr das Bauamt unter Ausschluss der Öffentlichkeit und unter weitgehendem Verzicht auf freie Archi-

¹⁹ Gisbertz, Bruno Taut, S. 77.

tekten agierte. Nur so konnte nach den Worten Göderitz' eine „höhere städtebauliche Ordnung“²⁰ erreicht werden, die nun auch erlaubte, Magdeburg als die „Stadt des neuen Bauwillens“ zu propagieren. Dabei trat, ganz entsprechend dem neuen Selbstverständnis des städtischen Bauamtes, der Aspekt der ‚Schönheit‘ gegenüber demjenigen der ‚Funktionalität‘ programmatisch zurück. Diese war insbesondere als identitätsstiftende Wirkästhetik zu begreifen, wenn etwa in Bezug auf die Stadthalle von Reichskunstwart Edwin Redslob bei deren Eröffnung angegeben wird: „Im Festsaal der Halle wird das von allen Seiten gleichmäßig einströmende Publikum angesichts der klaren Raumwirkung der gestaltenden Motive wirklich im Sinne einer Gemeinschaft festlich verbunden. Dieses Verständnis für die Verbindung der praktischen und der festlichen Seite, diese Feierlichkeit also, die erreicht wird, nachdem man vorher den Vorteil einer klaren praktischen Organisation empfunden hat, scheint mir das Vorbildliche des Baues zu sein.“²¹

Ganz anders stellt sich indessen dar, wie Bruno Taut als erster Stadtbaurat des modernen Magdeburg das Amt ausfüllte. Bei seiner Einsetzung handelte es sich aus mehreren Gründen um einen unerhörten Vorgang: Denn anders als für eine solche Aufgabe gefordert und von der Vielzahl der Mitbewerber sowie später von May und Göderitz auch erfüllt, konnte Taut keine volle akademische Ausbildung und auch kein Staatsexamen vorweisen, sondern hatte sich als bloßer Privatarchitekt auf die Stelle beworben.²² Doch eben der Anspruch einer totalen künstlerischen – also nicht wie später rationalistischen – Umgestaltung Magdeburgs rechtfertigte in der sozialdemokratischen Perspektive Beims' die Bevorzugung von Taut gegenüber den Bauverwaltungsfachleuten. Taut machte sich indessen umgehend an die administrative Umstrukturierung eben des Bauamtes, dem nun auch das Hochbauamt II für die Verwaltung der städtischen Altbauten und das Hochbauamt III für die Stadterweiterungen eingegliedert wurden. Auch bei der Auswahl der Mitarbeiter agierte Taut sehr professionell: Mit Konrad Rühl (1885–1964) und Gerhard Gauger (1896–1949) gewann er zwei Städtebauspezialisten, mit Göderitz einen Bauverwaltungsfachmann. Über Carl Krayl (1890–1947), den einstigen Korrespondenzpartner aus der „Gläsernen Kette“, setzte er die expressionistische, sich vor allem in einer sinnbetörenden Farbigkeit der Stadt niederschlagende Wirkästhetik durch, die seine Abteilung betrieb. Obwohl er sich bei den Ernennungen fallweise über Verwaltungsvorschriften hinwegsetzte, muss man darauf hinweisen, dass Taut inhaltlich da-

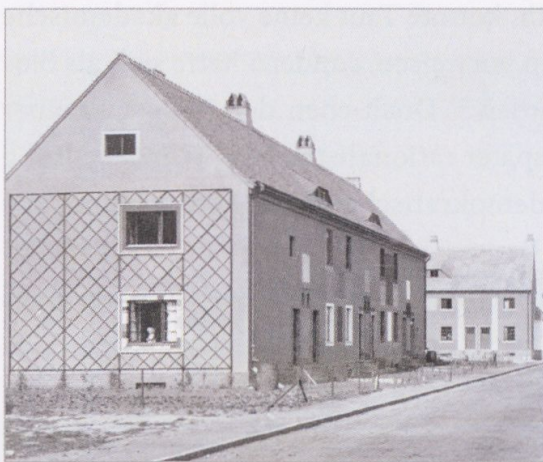
20 Ebd., S. 87.

21 Redslob 1928, nach: Gisbertz, Bruno Taut, S. 89.

22 Whyte, Baumeister; ders., Visionär.



151 Stadtbaurat Bruno Taut, 1921



152 Wohnhaus von Carl Krayl in der Gartenstadt-Kolonie Reform (Reihenendhaus im Vordergrund), 1921

mit versuchte, an alte Traditionen des Baubeamten anzuknüpfen, in der Kunst und Technik kompetent zu beherrschen waren. Allerdings füllte er es dies inhaltlich gänzlich neu, ja subversiv aus.

Dahinter standen Tauts bereits zuvor entwickelte Vorstellungen, die er im „Arbeitsrat für Kunst“, als Mitglied der „Gläsernen Kette“ und als Autor visionärer Architekturutopien, vor allem „Alpine Architektur“ (1917/1919), „Die Stadtkrone“ (1917/1919) und „Der Weltbaumeister“ (1919/20), emphatisch beschworen hatte.²³ Diese theoretischen Entwürfe zielten explizit

und implizit auf eine grundsätzliche Erneuerung der sozialen Organisation des Staates bzw., wenn man so will, seiner Bürokratie. Als politischer Leiter sollte jetzt eben ein Architekt als oberster Baurat fungieren, der nicht etwa eigensüchtig, quasi monarchisch herrscht, sondern ethisch dem Kollektiv verantwortlich ist. Das blieb nicht nur allgemeine Überlegung. In den „Sozialistischen Monatsheften“ vom November 1918 veröffentlichte Taut etwa eine Denkschrift „An die sozialistische

Regierung“, in der er „ein Reichsamt für geistige Angelegenheiten, neu in seiner Gedankenwelt und seinem Willen“ fordert.²⁴ Hier lag der politische Auftrag des damals gegründeten „Arbeitsrats für Kunst“. In dessen Architekturprogramm

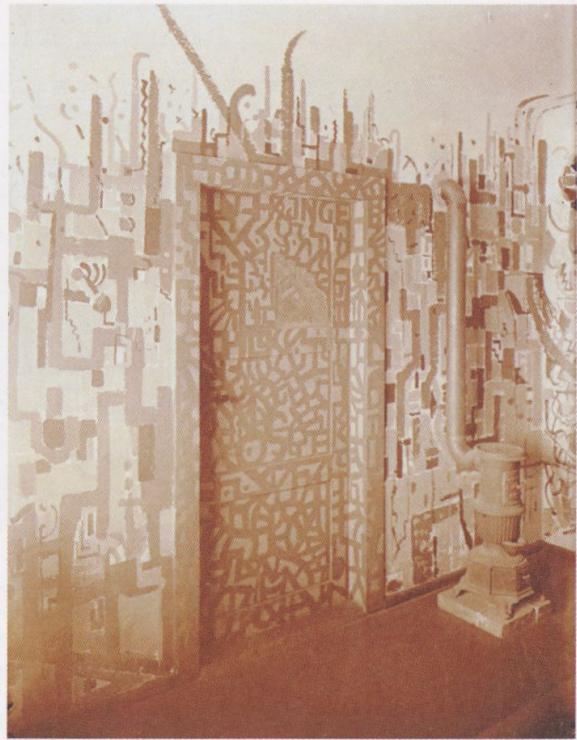
23 Schirren, Bruno Taut; Taut, Stadtkrone [Reprint]; Taut, Weltbaumeister; Whyte/Schneider (Hg.), Gläserne Kette.

24 Taut, Regierung.

fordert Taut zwar einerseits, den Stand des Baubeamten aufzulösen, möchte aber andererseits die Kontrolle über die öffentliche wie private Bautätigkeit einem Rat übertragen, der sich aus Architekten und Laien zusammensetzen soll. Diesem zentral als Funktionsinstanz agierenden Rat solle es obliegen, Bauaufträge zu erteilen, Wettbewerbe auszuschreiben und die Stadtplanung zu übernehmen.²⁵

Auch in der „Stadtkrone“ treten die Überlegungen zur administrativen Umsetzung der Utopie an vielen Stellen zutage. Sie lassen sich gleichsam als Kommunalverwaltungsreform lesen, die

vor allem die Funktion der Staatsbauten und die Bauverwaltung regelt. Diese organisiert insbesondere den Bau von ökonomischen und gesunden Wohnungen für das ‚Volk‘ und eines zentralen Glasdoms für den ‚Geist‘. Alles müsse indessen von Buntfarbigkeit dominiert sein. Bezeichnenderweise gibt es in der Stadtkrone zudem geradezu buchhalterische Finanzberechnungen zur Verwirklichung der neuen, sozialen Stadt, die Taut als deren imaginären Stadtbaurat ausweisen sollen.²⁶ Nicht zu vergessen ist zudem, dass Taut 1919 von Gustav Landauer (1870–1919), kurzzeitiger Minister für Volksaufklärung der Münchener Räterepublik, als Kultusminister vorgesehen gewesen war. Im Gegensatz zu Walter Gropius (1883–1969), der zu dieser Zeit den „Arbeitsrat für Kunst“ auf das Ziel einer Reformkunstschule ausrichtete – die Keimzelle des Bauhauses –, blieb Taut bei seinem gesamtstaatlichen Anspruch einer künstlerischen ‚Diktatur‘. Diese forderte eine totale künstlerische Durchgestaltung sämtlicher Lebensbereiche, um damit den „kosmischen Charakter der Architektur“ aufzuzeigen, so Taut im eben erwähnten Architekturprogramm des „Arbeitsrats für Kunst“ 1918.²⁷

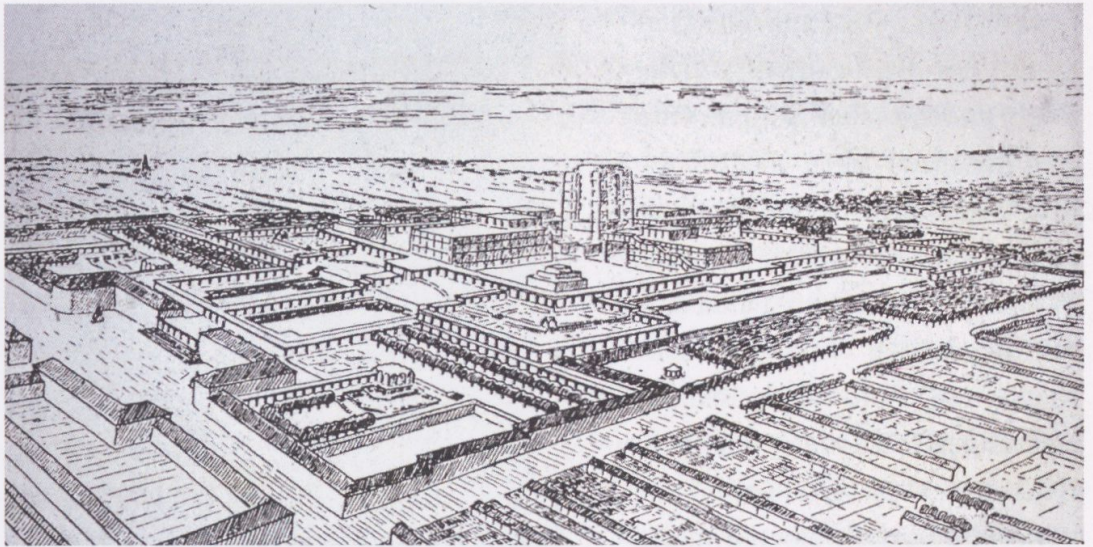


153 Innenbemalung des eigenen Wohnhauses von Carl Krayl in der Gartenstadt-Kolonie Reform, 1921

25 Flugschrift, veröffentlicht in: Schlösser, Arbeitsrat, S. 85 f.

26 Taut, Stadtkrone [Reprint], S. 77–80.

27 Gisbertz, Bruno Taut, S. 27.



154 Bruno Taut, *Die Stadtkrone. Eine Vogelschau der Idealstadt*, 1919

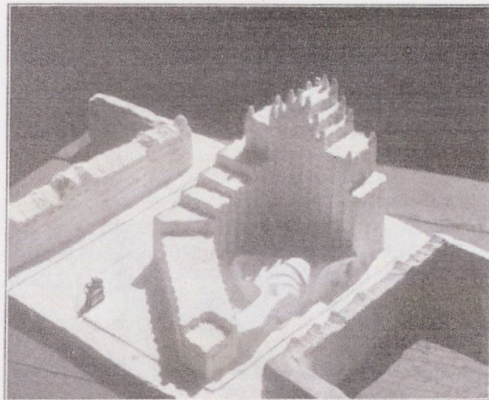
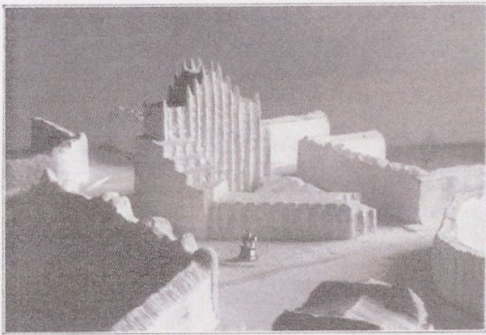
Damit war eine markante Scheidung der beiden bislang gemeinsam agierenden Protagonisten der Moderne verbunden. Gropius wählte die politisch opportune und realistisch durchsetzbare Option einer Kunstschulreform, während Taut dem utopischen Anspruch treu blieb, als politisch verantwortlicher Architekt direkt auf das Kollektiv einzuwirken. In der Rückschau erscheint es konsequent, dass Taut umgehend daranging, in die Kommunalverwaltung Magdeburgs einzusteigen, um seinen gesamtgesellschaftlichen Anspruch zu realisieren. In gewisser Weise füllte Taut mit seinem Programm für Magdeburg somit die alte Funktion des Staatsbaubeamten mit neuen Inhalten und wendete dabei, trotz fehlender formaler Voraussetzungen, die Kritik an mangelnder künstlerischer Kompetenz des Baubeamten radikal um, insbesondere durch eine durchgehende emphatisch-farbige Durchgestaltung der gesamten Stadt. Das projektierte Hochhaus für den Kaiser-Wilhelm-Platz am Ende des Breiten Wegs setzte die Idee des Gemeinschaftshauses der „Stadtkrone“ und anderer, insbesondere in der Zeitschrift „Frühlicht“ veröffentlichter utopischer Visionen fort²⁸, die Gartenstadtsiedlungen nahmen den lebensreformerischen Impuls innerhalb des „Arbeitsrats“ auf und das neue farbige Kleid, das die Stadt Magdeburg nun anzog, entsprach ganz und gar dem Ideal eines freudvollen, aber auf jeden teuren Prunk verzichtenden demokratischen öffentlichen Raums.

Man kann im Moment nur spekulieren, was Beims am Programm von Taut so überzeugte, dass er ihn bei seiner Bestellung zum Stadtbaurat entschied und zum Nachteil vieler formal besser qualifizierter Bewerber förderte. Anzumer-

28 Conrads (Hg.), Bruno Taut; Hier wird das Magdeburger Hochhausprojekt bezeichnenderweise auch ausführlich vorgestellt: T[aut], Büro- und Geschäftshaus.



Gesehen von der Katharinenkirche. Gezeichnet von Arch. Schütz



Modell von Arch. Krayl



155 Bruno Tauts Visionen eines Hochhauses am damaligen Kaiser-Wilhelm-Platz in Magdeburg (heute Universitätsplatz), Zeichnung von Kurt Schütz, Modell von Carl Krayl, 1921, Bildseite aus „Frühlicht“

FRÜHLICHT

ALLEINVERANTWORTLICH
BRUNO TAUT

Die Menschheit ist der höhere Sinn unseres Planeten, der Nerv, der dieses Glied mit der obern Welt verknüpft, das Auge, was er gen Himmel hebt. (Novalis)

HAUS DES HIMMELS

I.

DER ARCHITEKT.

Ein Haus, das nichts anderes als schön sein soll. Keinen anderen Zweck soll es erfüllen, es soll leer sein nach dem Spruch von Meister Eckhart: „Ich will Gott niemals bitten, daß er sich mir hingeben soll. Ich will ihn bitten, daß er mich leer und rein mache; denn wäre ich leer und rein, so müßte Gott aus seiner eigenen Natur sich mir hingeben und in mir beschlossen sein.“

Das Glück der Baukunst wird den Besucher erfüllen, seine Seele leer machen vom Menschlichen und zu einem Gefäß für das Göttliche. Der Bau ist Abbild und Gruß der Sterne. Sternförmig ist sein Grundriß, die heiligen Zahlen 7 und 3 verbinden sich in ihm zur Einheit, die Sieben für den großen Raum, die Drei in den Nebenräumen, welche, kapellenartig herumgelegt, menschliches Getriebe aufnehmen: Unterricht, Vorträge, Beziehung zum Leben der Menschen. Die drei großen Kapellen sind in der Höhe ihrer Decken in sich geteilt; in ihnen führen die Treppen abseits zu anschließenden Plätzen. Vorn aber am Eingang führt eine breite Frei-

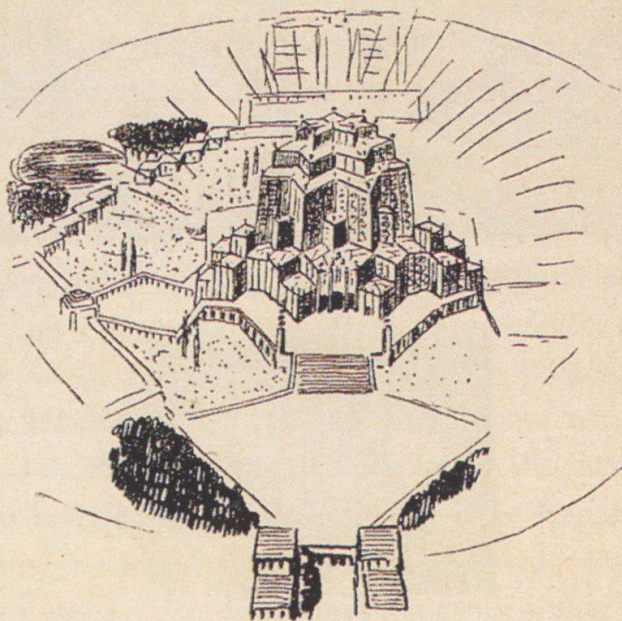
terrasse zwischen den Säulen des Leides und des Gebetes zu der Terrasse, auf der das Haus steht.

Geht der Zug der Versammlung diese Treppe hinauf, so klingt das ganze Haus wie eine Glocke. Emporen sind in sechs Dreiecken der Zacken des Siebensterns und in ihren Ecken stehen die Teile der großen Orgel und Öffnungen lassen die Töne nach außen dringen. Auch beim Konzert im Innern ist Orchester und Oratorium ebenso verteilt; es kann von dem ersten Pfeiler aus übersehen und dirigiert werden. Sieben Treppen führen zu den Emporen und verbinden sie mit einander.

Das siebente Dreieck des Sterns bleibt ohne Einbau und Empore, damit der Blick frei zur Höhe steigt. Vor ihm stehen frei im Raum zwei 15 Meter

hohe plastische Pfeiler, welche bis in die von der Decke hängenden Kristalle hineinragen.

Zwischen ihnen könnte, wenn hier Sprache angebracht ist, ein Sprecher stehen, und vor ihm Steinstufen zum Sitzen der Versammelten. Ein Vorhang könnte unten die Pfeiler verbinden und kosmische Dramen und Pantomimen (Stramm, Scheerbart) könnten in dem Raum dahinter in die siebente Sternnische hin-



ken ist, dass Beims in den Monaten nach Kriegsende mit Bürgerwehren sowie Arbeiter- und Soldatenräten eher positive Erfahrungen gemacht hatte, da diese im Gegensatz zu Berlin oder München wesentlich zur öffentlichen Ordnung beitrugen. So mag auch das Gedankengut des „Arbeitsrats für Kunst“, das ja auch sehr viel anarchistische und romantische Züge enthielt, in den Jahren 1920/21 noch nicht so utopisch geklungen haben, wie das in der Rückschau erscheint. Vor allem die Forderung nach einem weitgehend egalitären Zusammenarbeiten aller Bevölkerungsgruppen für soziale Zwecke wie den Wohnungsbau, allerdings unter der Führung eines künstlerischen Bevollmächtigten, dürfte Beims als Sozialdemokraten und verantwortungsvollen Staatsbeamten überzeugt haben. Und schließlich erschien der „Arbeitsrat“ keineswegs politisch verdächtig, denn er setzte sich dezidiert vom Kommunismus ab und war im thüringischen Weimar zumindest für eine kurze Zeitspanne um 1919/20 in seiner Programmatik so überzeugend, dass daraus das Bauhaus entstand – etwas früher, aber in den Ursprüngen sehr vergleichbar mit dem „bunten Magdeburg“ unter Beims und Taut.²⁹

29 Bothe (Hg.), Johannes Itten.